





MAIS, MAIS, MAIS

So viel, dass er ein Dorf auseinandertreibt. In Westre an der dänischen Grenze produzieren die Bauern jetzt mehr Strom als Milch. Energie aus Biogasanlagen. Das hat Folgen: Erntemaschinen machen die Wege kaputt, Nachbarn streiten sich um Land und um die Preise. Auch der Pastor muss Position beziehen – wenn Kirchenland verpachtet wird

© Text und Fotos: Helge Buttkeireit



Gelb wogende Getreidefelder

sind im Sommer nur noch vereinzelte Farbflecken. Wer an der Grenzstraße im Norden Schleswig-Holsteins den Weg zu Arthur Edlefsen sucht, der sieht vorwiegend Dunkelgrün, die hohen schlanken Pflanzen, die nun bald auf mittlerer Höhe ihre Kolben ausbilden: Mais.

Arthur Edlefsen wohnt dort, wo Deutschland zu Ende ist. Von seinem kleinen Hof in Westre sind es nur noch ein paar Meter bis nach Dänemark. Seit 1700 leben die Edlefsens hier. Auf dem kleinen, gedrungenen Dreiseithof, der sich mit Wohnhaus, Stall und Wirtschaftsgebäude in Form eines U zur Straße hin öffnet, ist die Zeit stehengeblieben. Nicht im Jahr 1700, aber in den 1980er Jahren. Es gibt keinen modernen Laufstall für die Kühe, keinen Getreidesilo und keine riesigen Hallen mit Solarmodulen auf dem Dach. Arthur Edlefsen ist immer noch Bauer, einer der Letzten von denen, die in Westre noch so wirtschaften wie vor 30 Jahren. Und ausgerechnet er hat als Erster in der Region Mais angebaut.

„Wir haben das mal probiert, es wuchs prima“, sagt Edlefsen beim Frühstück in der kleinen Küche. Das war 1968. „Aber die Kühe konnten gar nicht so viel fressen.“ Große Mengen, das ist sowieso nichts für Arthur Edlefsen und seine Frau.

Draußen kommt der Milchwagen und rangiert auf dem engen Hofplatz, wie immer während des Frühstücks um halb zehn. Bis Ende April geht das noch so. Edlefsen sieht frisch aus mit seinem wachen Blick, ein schlanker, sportlicher Mann, der viel jünger wirkt als 64. Und doch: Bald erreicht er das Rentenalter, dann gibt Edlefsen seinen Hof auf. Einen Nachfolger hat er nicht, er hat keine Kinder. Auch

deshalb hat er keinen der modernen Laufställe gebaut. „Der steht doch dann leer. Bloß weil das modern ist, muss ich das nicht haben“, sagt er, während er sein Schmalzbrot mit Zucker bestreut.

Den Winter mussten seine Kühe angebunden im Stall verbringen, aber jetzt schickt Edlefsen sie wieder auf die Weide. Er macht Heu und Silage wie früher, und er hat ein bisschen Gerste und Weizen. Der viele Mais, den bauen seine Nachbarn an. Der Großteil davon geht nicht in die Mägen der Kühe, sondern wird zu Energie. In Westre gibt es 400 Einwohner und vier Biogasanlagen – das ist, theoretisch, genug, um mehr als ein Dorf mit Wärme und Strom zu versorgen.

Nicht nur in Westre werden Landwirte zu Energiewirten. Überall in Deutschland sind viele Biogasanlagen gebaut worden, zuletzt 1000 pro Jahr. Die meisten stehen in Bayern. In Deutschland gibt es Landkreise, in denen auf über 50 Prozent der Ackerfläche Mais wächst. Mais ist eine Energiepflanze und gilt als nachwachsender Rohstoff, weil – so die

Theorie – bei der Verbrennung von Methan, das bei der Gärung von Mais gewonnen wird, nur so viele Treibhausgase freigesetzt werden, wie die neuen, nachwachsenden Maispflanzen binden. Ein schöner Kreislauf – wenn man darüber hinwegsieht, dass auch bei Aussaat, Düngen, Ernte und Transport Emissionen anfallen. Biogas wird gefördert, die Einnahmen aus dem Stromverkauf sind für 20 Jahre gesetzlich garantiert. Für die Landwirte ist das lukrativ, weil die Einnahmen kalkulierbar sind.

Einer dieser Energiewirte ist Heiko Nissen, 27 Jahre alt. Wie Edlefsen lebt er in Westre. Auf seinem Hof gibt es Solarmodule auf den Dächern, einen Laufstall



Für Milch gibt es keine garantierten Preise – aber für Biogas!



HELGE CHRISTENSEN

für seine 60 Kühe hat er auch gebaut. Nissen ist Geschäftsführer der größten Biogasanlage im Dorf. Sie liegt an der gut ausgebauten Straße zum Nachbarort. Die Straße ist wichtig, sie muss breit sein, damit die großen Erntemaschinen nicht noch mehr der kleinen Wege zerstören.

Wegen der kaputten Wege sind viele Menschen in Schleswig-Holstein gegen die Biogasanlagen. An einigen Orten haben sich Bürgerinitiativen gebildet. In Westre nicht, die Anlagenbetreiber haben sich verpflichtet, für die Schäden aufzukommen. An Nissens Biogasanlage sind noch sieben andere Landwirte beteiligt. Während der Ernte im Herbst fährt hier alle fünf bis zehn Minuten ein Traktor mit einem großen Silowagen voller Mais vor. Alles wirkt noch etwas provisorisch. Das kleine Häuschen an der Waage für Traktor und Maishänger ist aus Spanplatten zu-



Wir haben immer gut
leben können von
der Landwirtschaft.
Und unsere Kühe auch



ARTHUR EDLEFSEN





sammengezimmert. Drinnen wird Buch geführt. Wer hat wie viel Mais geliefert?

Vor drei Jahren haben die Bauern in Westre an so etwas noch nicht mal gedacht. Dann rutschte der Milchpreis in den Keller, viele Landwirte brauchten ein zweites Standbein. Heiko Nissen: „Zwei Freunde haben mich 2009 angesprochen.“ Er war schnell vom Biogas überzeugt, denn auch er suchte nach einer weiteren Einnahmequelle. Biogas schien ideal, ein garantiertes Einkommen. Mit seinen Freunden ging Nissen von Hof zu Hof und fragte, wer sich beteiligen wolle. Damals gab es noch 20 Bauern im Dorf, vier haben inzwischen aufgegeben. Acht machten mit. Dann starb einer von ihnen, und so wurde Heiko Nissen plötzlich Geschäftsführer der Gemeinschafts-Biogasanlage Westre Verwaltungs GmbH – mit 25 Jahren.

Bis dahin war er für sich selbst, seinen Hof und seine Kühe verantwortlich gewesen, nun für die Biogasanlage, eine drei Millionen Euro teure Investition. 500 000 Euro müssen jährlich aufgebracht werden, um den Mais einzukaufen, den Rohstoff zur Stromerzeugung. Nissen hat einen Mitarbeiter, der sich um die Anlage kümmert, und noch sieben Miteigner, mit denen er sich einig sein muss.

Die Mühe rechnet sich: Der Mais lagert auf großen Haufen hinter den zwei grünen Gärbehältern. Von dort verläuft eine Leitung zum Dorf, sie bringt das Gas zum Blockheizkraftwerk. Nissen ist stolz darauf, weil bei vielen anderen Anlagen die Wärme verpufft; dort wird nur Strom erzeugt. „Wir sparen 80 000 Liter Heizöl im Jahr“, sagt Nissen. Ein Megawatt Leistung hat die Anlage, das reicht, um etwa 2000 Haushalte mit Strom zu versorgen.

Allerdings: Ein einziges der großen Windräder, von denen sich im Norden Schleswig-Holsteins schon viele drehen, kann die vier- bis sechsfache Leistung

erreichen. Und die Windräder brauchen nicht 400 Hektar Fläche für den Maisanbau wie die Anlage von Heiko Nissen; 400 Hektar – das sind mehr als 400 Fußballfelder. Mit solchen Dimensionen musste sich Heiko Nissen vor sieben Jahren noch nicht auseinandersetzen. Damals übernahm er den Hof der Eltern, noch in der Lehre. „Ich wollte nicht auf Teufel komm raus wachsen“, erzählt er. Von 50 Kühen steigerte er den Betrieb auf 60, produzierte etwas mehr Milch.

Arthur Edlefsen hat 32 Milchkühe. „Wenn sie morgens auf die Weide kommen, springen sie mit allen Beinen in die Luft“, sagt Edlefsens Frau Gerda. „Die halten länger durch“, sagt ihr Mann, das hat ihm der Tierarzt mal verraten. „Wenn er nur solche Betriebe hätte wie mich, dann könnte er nicht überleben.“ Edlefsens Kühe geben weniger Milch, aber das macht nichts. „Wir haben immer gut leben können“, sagt der Bauer, der nun bald in Rente geht und seinen Hof nicht länger halten muss.

Natürlich hat er nicht mitgemacht, als seine Berufskollegen im Dorf mit dem Biogas anfangen. War nicht nötig, sagt er. „Ein Landwirt muss Reserven im Rücken haben.“ Und die hatte er. „Man muss immer auf sein Konto schauen, etwas beiseitelegen und keine unnötigen Investitionen machen.“ Unnötige Investitionen, das sind für Edlefsen neue Ställe, Hallen, Maschinen – und die Biogasanlagen. Wer die Bauern zu solchen Investitionen treibe? „Die Banken, die stehen dahinter“, sagt Edlefsen. In der Zeitung hat er gelesen, dass die örtliche Volks- & Raiffeisenbank noch nie so viele Kredite vergeben hat wie heute. Edlefsen erzählt von einem Landwirt, der einen Kuhstall bauen wollte, die Bank aber drängte ihn zur Investition in Biogas. „Landwirte sind diese Leute dann nur noch nebenbei. Die haben die Landwirtschaft, um Gülle für die Anlage zu produzieren.“

Der Mais ist erntereif, gehäckselt verschwindet er in der Biogasanlage



» —————
Wir können 80 000 Liter
Heizöl im Jahr sparen!



**GESCHÄFTSFÜHRER
HEIKO NISSEN**

Das ist neu. Gülle braucht ein Energiewirt für seine Anlage, um besondere Boni zu bekommen. Die Bundesregierung will damit einen Anreiz schaffen, weniger Mais und mehr sogenannte Reststoffe zur Energiegewinnung einzusetzen. Wie eben Gülle. Durch diesen Bonus hat sich nun auch ein reger Handel mit Gülle entwickelt, die übers Land gefahren wird – wie der Mais. Das novellierte Erneuerbare-Energien-Gesetz, das Anfang des Jahres in Kraft getreten ist, fördert nun aber auch besonders kleine Anlagen, in denen die Landwirte Gülle vom eigenen Hof einsetzen.

Auch die Gülle von Helge Christensen ist begehrt. Auf seinem Hof produzieren Kälber, Kühe und Bullen 4000 Kubikmeter Gülle im Jahr, die bringt er auf seine Weiden und Äcker. Ein Biogasbetreiber habe ihm zwei Euro pro Kubikmeter geboten. „Dagegen habe ich mich gesträubt“, sagt Helge Christensen. Er macht nicht mit. Die Biogasanlagen machen ihn wütend. „Bio“, sagt er erregt, „Bio kann man das nun wirklich nicht nennen.“ Vor allem wenn der Mais über viele Kilometer zu den Anlagen gefahren wird. Teilweise kommt er aus Dänemark. Die Traktoren verbrauchen dabei viel Diesel.

Christensen, ein energischer kleiner Mann mit Halbglatze und freundlichem Gesicht, will es auch so schaffen, mit seinen 80 Milchkühen, mit der Bullenmast und einem neuen Stall. Dann werden er und seine Frau 140 Kühe melken. Jeden Tag um fünf Uhr morgens fangen sie damit an, das dauert zwei Stunden. Und nachmittags um fünf noch mal zwei Stunden. Und dazwischen: all die andere Hofarbeit. Aber Martina Christensen scheint das ebenso wenig zu stören wie ihren Mann.

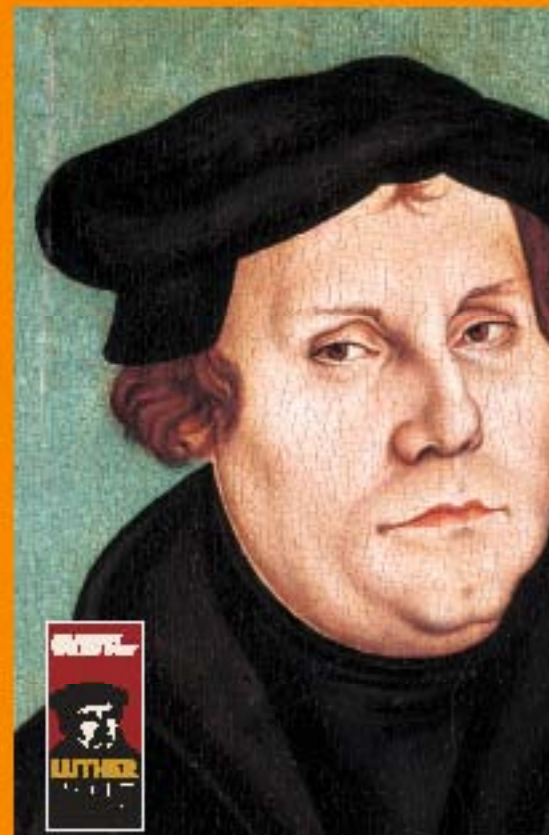
Die Landwirte horchen einander aus: Wo ist noch Land zu holen?

Die schlanke Frau wirkt jugendlich. Aber sie macht sich schon Gedanken um die Zukunft: Lohnt sich Landwirtschaft noch, wenn sie den Hof einmal an ihren Sohn Malte übergeben? Noch geht der 15-Jährige zur Schule. „Wenn man sieht, der hat Lust, macht man gerne weiter“, sagt Helge Christensen. „Das wäre doch Sünde, wenn der Junge es nicht versuchen kann.“

Christensen fühlt sich bedrängt. Auch von seinen Kollegen mit den großen Biogasanlagen, die in seinen Augen die Preise für das Land ruinieren. „Das ganze schöne Dorfleben ist dahin“, sagt er. Ein Landwirt traue dem anderen nicht mehr über den Weg, weil jeder nur noch versuche, für sich das Beste herauszuholen. „Das ist so schade“, sagt Christensen. Es gab mal eine Clique von sechs Paaren, die früher immer zusammen gefeiert haben. Die Christensens gehörten dazu. Jetzt horche einer den anderen

aus, wo noch ein Stückchen Land zu holen sei. Beim Dorffest sitzen die Biogasbauern zusammen. „Wenn wir in die Nähe kommen, wird das Thema gewechselt oder ganz geschwiegen“, sagt Martina Christensen. Nachdem ihr Mann sich dagegen entschieden hat, beim Biogas mitzumachen, fühlt sich die Familie ausgegrenzt. „Es gibt keinen Anstand mehr“, sagt er. Auch sein Betrieb sei immer gewachsen, erzählt der Landwirt, der 1994 den Hof von seinem Vater übernommen hat. Damals baute er sofort einen modernen Melkstand, auf dem heute in zwei Reihen jeweils fünf Tiere gemolken werden können. Aber vielleicht reicht das alles nicht, um den Hof zu halten.

Christensen hat kürzlich das Land eines Betriebs übernommen, der aufgeben musste. Das Land und die Pacht, darauf kommt er immer wieder zu sprechen.



NACH LUTHER

31.5.–10.6.2012 In Halle (Saale) sowie den Lutherstädten Eisleben und Wittenberg

Musikveranstaltungen & Ausstellungen im Rahmen der Händel-Festspiele Halle

Gemma Bertagnolli & Harmonices Mundi – Bozen Baroque Ensemble
Der ökumenische Musiker – ein Lutheraner in Rom
Luthersstadt Wittenberg

Roberta Invernizzi & Ensemble I Turchini
Salve Regina
Luthersstadt Eisleben

Rubén Dubrovsky & Bach Consort Wien
Singet und Lobet
Händel-Stadt Halle (Saale)

Jetzt gratis anfordern:
Das Programmheft
der Festspiele 2012
+ 49 (0) 345 500 90 222
festspiele@haendelhaus.de



KARTEN:

+ 49 (0) 345 565 27 06
Montag bis Freitag: 7 bis 20 Uhr
www.haendelhaus.de



» —————
 Alle Bauern sollen sich
 Land leisten können!
 ————— «

**PASTOR
 HANS-JOACHIM STUCK**

„Wenn früher ein Landwirt aufgeben musste, haben sich die drei benachbarten Bauern zusammengesetzt.“ Mit den Händen auf dem Tisch beschreibt Christensen, wie das vor sich ging. „Dieses Stück Land liegt näher bei dir, das bei dir und das bei mir – und dieses Stück da, das können wir vielleicht tauschen.“ Wenn heute irgendwo etwas frei werde, kämen die Pächter von weit her. Von 800 Euro pro Hektar und mehr ist in der Region die Rede. Noch vor kurzem waren hier 200 Euro bis höchstens 400 Euro normal. „Wir wissen nicht, was wir morgen für die Milch und das Fleisch bekommen“, sagt er. Nur die Vergütung für Biogas ist garantiert. Landwirt Christensen sieht nicht ein, warum Milch, ein Nahrungsmittel, nicht auch ein verlässliches Einkommen bieten kann.

Arthur Edlefsen war lange Vorsitzender

des Kirchenvorstands in Ladelund, bis heute ist er für das Kirchenland zuständig. Wenn in einem Jahr die Neuverpachtungen anstehen, geht es auch um Biogas. „Der Boden ist das wertvollste Gut, das wir haben“, sagt Edlefsen. 20 Jahre in Folge Mais auf dem Acker, das könne doch nicht gutgehen, der Mais brauche viel Dünger, das belaste die Böden. Er will seiner Kirchengemeinde vorschlagen, eine Pflicht zur Fruchtfolge in die Verträge zu schreiben, wenn die Kirche verpachtet: Mais, Getreide, Rüben.

So radikal wie das benachbarte Kirchspiel – so heißen die Kirchengemeinden hoch im Norden – will Edlefsen nicht sein. In Karlum wurde 2010 in die neuen Pachtverträge geschrieben, dass Maisanbau für Biogasanlagen verboten ist. „Wir haben noch nie so viel Zustimmung bekommen“, sagt Pastor Hans-Joachim Stuck. „Viele Menschen haben gesagt, einer muss doch etwas tun.“

Die Leute in den Dörfern sind verärgert, vor allem diejenigen, die mit Landwirtschaft nicht mehr viel zu tun haben: über die Erntemaschinen, die die Wege zerstören; über die hohen Maiswälder, die vom Spätsommer bis zum Frühherbst die Sicht auf den Horizont versperren. Die Kirche sieht Pastor Stuck in der Pflicht – und als Vorbild. Da ist das große Thema „Teller oder Tank?“, also die Frage, ob Lebensmittel auf den Äckern wachsen sollen oder Energiepflanzen. Aber der Pastor will vor allem darauf achten, dass die kleinen Landwirte nicht auf der Strecke bleiben. Die könnten sich die hohen Pachtpreise nicht leisten, das Kirchenland sei eine preisgünstige Alternative.

Dabei ist die Versuchung groß – auch die Kirche braucht Geld. Mit der Ein-

schränkung im Vertrag verlangt die Kirche nur etwa 350 Euro pro Hektar statt 800. Damit käme seine Kirchengemeinde schon hin, sagt Stuck. Manche Energiewirte hätten geschluckt, als sie von der Entscheidung aus Karlum erfuhren. Aber da ohnehin viel Land auf dem Markt war, weil viele Höfe aufgeben mussten, gab es bislang zumindest keinen Ärger.

Stuck ist ein nachdenklicher Mensch, ein ruhiger auch, der sich eine bessere Stimmung im Dorf wünscht. Die Entwicklung sieht er mit Sorge. Die Maisernten nähmen Ausmaße an, wie sie in der Region vorher niemand erlebt hat. Lagen früher Berge mit Getreide vor der örtlichen Raiffeisen-Geschäftsstelle, habe er 2011 nur noch ein paar Häufchen gesehen, sagt der Pastor. Stattdessen fahren

riesige Traktoren mit Hängern voller Mais in hohem Tempo durch die Dörfer. Die Traktoren sind mittlerweile so groß, dass sich die Traktorfahrer per Funk fragen, ob der Weg frei ist, wenn sie bestimmte Strecken vor sich haben. „Is’ der Grüne Weg frei?“ – „Ja, is’ frei!“

Vor dem Hof von Arthur Edlefsen geht es ruhiger zu. Er liebt es, hier draußen zu sein, bei den Färsen, den Kühen, die bald kalben, schaut er jeden Tag vorbei. Edlefsen kennt jedes Tier mit Namen. Kuh Inge steht allein auf der Koppel direkt am Stall. „Sie ist im Mutterschutz“, sagt er, als das braun gefleckte Rind an den Zaun läuft, um ihn und Hündin Alexa zu begrüßen.

Als Rentner will sich Edlefsen noch um die Tiere seines Neffen kümmern. Der bewirtschaftet wenige Hundert Meter entfernt einen Hof und wird Edlefsens Land übernehmen. Der Neffe pflanzt auch Mais an – und verkauft unter anderem an eine Biogasanlage. e

**Kirchenland
 brächte
 mehr Pacht,
 wenn
 Mais darauf
 steht**